

Propheten-Schicksal? (Predigt am 22.1.2012)

Jonas Geschichte

Prophetie ist eine riskante Sache, vor allem wenn es um die Zukunft geht. Der Witz – ich weiß nicht, wer ihn zuerst gemacht hat – ist noch besser, als man es beim ersten Hinhören mitbekommen mag; und noch zwiespältiger. Die Pointe hinter dem Witz ist zweifellos die, dass es für den Propheten weit Riskanteres gibt als die fast unmögliche Herausforderung, Zukünftiges vorauszusagen. Vielleicht ist es überhaupt so, dass die Vorhersage für die biblische Prophetenrolle gar nicht so zentral ist, wie man es selbstverständlich annimmt. Genau davon handelt das Buch Jona. Eben haben wir einen zentralen Abschnitt daraus gehört. Aber man muss den Gesamtzusammenhang dieses kleinen Büchleins von gerade mal vier Kapiteln im Blick haben. Ich will ihn kurz nachzeichnen; und dabei wird deutlich werden, was die Jona-Geschichte über die Aufgabe des Propheten sagen will.

Die erste Episode ist die bekannteste. Jona will nicht. Er flüchtet vor seinem Auftrag. Warum sollte ausgerechnet er sich in der Weltstadt Ninive als Unheilsprophet ins Unglück stürzen? Soll das doch jemand machen, der mehr Lust daran hat, Menschen die Leviten zu lesen. Mit dieser Aufgabe identifiziert er sich nicht im Geringsten. Aber seine Flucht endet im Bauch eines großen Fisches. Das hatte er zuvor schon begriffen: dass es Unheil bringt, wenn er vor seiner Aufgabe davon läuft. So lässt er sich als Schuldiger für den Beinahe-Schiffbruch seines Flucht-Fahrzeugs ins Meer werfen. Im Bauch des Fisches versucht er, seine Mission anzunehmen – wenn er nur gerettet würde. Und der Fisch speit ihn genau dort aus, wo er den Weg nach Ninive findet.

Prophet-Sein: keine Aufgabe, zu der man sich drängt, eher eine, vor der man davonlaufen möchte. Vielleicht schon deshalb, weil sie gefährlich ist. Ob sich die Menschen einfach ins Gesicht sagen lassen, was man ihnen auszurichten hat? Ob sie es für eine beleidigende Anmaßung halten werden – und entsprechend reagieren? Ob man da nicht rettungslos über die eigenen Verhältnisse predigt und sich lächerlich macht? Wer weiß, was den Unheilspropheten erwartet, in Ninive und anderswo. Aber es muss ja sein. Augen zu und durch. Jona geht und tut, was er wohl tun muss. Eindrucksvoll und erfolgreich kündigt er das kommende Unheil an. So überzeugend, dass die Bürger Ninives sich ins Mark treffen lassen und alles Menschenmögliche tun, damit das über sie angekündigte Unheil vielleicht abgewendet werden kann. – Sie kehren um von ihrem falschen Weg; und das Unheil wird abgewendet. Eine gute Sache, sollte man meinen. Nicht für Jona. Er ist zutiefst frustriert.

Und jetzt will er wirklich nicht mehr. Unter der Rizinus-Staude legt er sich nieder und will nur noch sterben. Denn als Prophet im landläufigen Sinn ist er blamabel gescheitert. Was er angekündigt hat, ist nicht eingetreten. Ninive lebt, weil es der Botschaft Jonas geglaubt hat. Statt darüber glücklich zu sein, sieht er sich gescheitert. So steht die Umkehr Ninives in einem erstaunlichen Kontrast zu der nicht vollzogenen Umkehr des Propheten. Er hat sich zwar seiner Sendung irgendwie gefügt. Aber bei seinem Gang nach Ninive ist er nicht wirklich umgekehrt. Er hat sich nicht auf den Sinn seiner Aufgabe eingelassen, sondern nolens volens getan, was JHWH verlangte. So kommt es dann zu jener abschließenden Lektion durch JHWH selbst, dessen Botschaft er doch ausrichten sollte.

Das Zeichen des Rizinusstrauches

Über dem Erschöpften und Demoralisierten lässt JHWH eine Schatten spendende Rizinusstaude wachsen, mitfühlend-einfühlsam, wie es nur jemand sein kann, der Augen und ein Herz hat für diesen an sich selbst und seiner Aufgabe Gescheiterten. Aber der Rizinusstrauch verdorrt; auch dieser kleine Trost im großen Unglück wird Jona noch weggenommen. Und da ist er wirklich am Ende, zornig und enttäuscht. Hätte nicht dieser Rizinus am Leben bleiben, ihm weiter Schatten spenden können? Hätte ihm JHWH nicht wenigstens das lassen können, jetzt, wo er nichts anderes mehr hat! Jona ist es um den absterbenden Rizinus leid. Wie sollte es JHWH nicht um Ninive leid sein! Wie sollte er nicht einfühlsam darauf bedacht sein, die Stadt zu retten, wo und wie er kann!

Das ist die Aufgabe des Propheten: ins Gewissen zu reden, damit *nicht* eintrifft, was er ankündigt. Und das müsste seine Leidenschaft sein, die JHWH-Leidenschaft: dass er durch sein Gerichtswort rettet, dass noch abgewendet wird, was er kommen sieht, dass es nicht so kommt, wie er es ankündigt. Ums Über-Leben müsste es ihm zu tun sein, so wie es ihm um das Überleben des Rizinusstrauchs zu tun war, aus durchaus eigensüchtigen Gründen. Wenn es JHWH um das Überleben Ninives zu tun war, wie kann sich Jona da beleidigt um seinen Lebenssinn betrogen sehen! Weil es ihm nicht um seine Sendung ging, um die Menschen zu denen er gesendet war, sondern nur darum, Recht zu behalten, ein „guter Prophet“ zu sein. Er lebte nicht den Sinn seiner Sendung; von Anfang an lebte er das eigene Interesse. JHWH hält ihm jetzt keine Gardinenpredigt. Er wirbt um ihn: Versteh' doch, wofür ich dich gebraucht habe!

Propheten-Dienst

Jonas Geschichte: ein Geschichte für uns, über *uns*? Die Kirche könnte einem einfallen, ihre „prophetische“ Verkündigung, die oft so wenig bei denen ist, an die sie ihr kritisches Wort richtet, oft wenig engagiert dafür, dass sie gerettet werden und das Leben finden – oft penetrant fixiert ist aufs Rechthaben. Ist sie tatsächlich bei ihrer Sendung, wenn sie – wie Jona in Ninive – sich nicht mehr rühren lässt von dem, was sie anprangert? Wenn sie von Verachtung getrieben wird und nicht von einer liebenden Einfühlsamkeit, die bei denen, denen sie verkündigt, das Leben spürt und ihm dienen will? Wenn sie nicht umkehrt zu denen, die ihr anvertraut sind?

So könnte man JHWHs Lektion für die Kirche von heute verstehen: Hab doch ein Herz auch für die Menschen, denen du widersprechen und ins Gewissen redest! Vielleicht auch: Freu dich gelegentlich darüber, wenn nicht alles so schlecht ausgeht, wie du es den Menschen androht. Freu dich darüber, wenn du dich mal irrst mit deinem Krisengemälde, deinen Diagnosen – weil viel mehr guter Wille unter den Menschen ist, als du für möglich gehalten hättest! Du bist ja nicht dafür berufen, vor aller Augen Recht zu haben und vom Lauf der Dinge bestätigt zu werden, sondern dafür, dass die Menschen – auch durch dich – zum Leben finden. Versteh doch, wofür ich dich brauche! Versteh doch, wie du Instrument meines guten Willens sein sollst!

Vielleicht bin ich selbst Jona

Aber verschenken wir nicht, was die Jona-Geschichte für uns selbst bedeuten könnte. Man sollte sie mit ihrer Botschaft auch ins eigene Leben hineinhören, nicht immer nur als Lektion für die da oben. Riskieren wir einen zweiten Blick auf Jona, diesen „aufsässigen Typ“, wie *Jürgen Ebach* ihn nennt. Können wir nicht gut mit ihm fühlen? Er will sich nicht herumschubsen und benutzen lassen. Nach Ninive gehen – was soll ich da? Gut, ich will ja gehen, mich mit dieser Aufgabe identifizieren. Und dann stehe ich erst recht im Regen – oder verzweifelt alleingelassen in sengender Sonne. Ich werde ausgenutzt. Auf mich kommt es überhaupt nicht an. Wen wundert's, dass Jona aufsässig wird!

Das könnte auch meine, unsere Situation sein: Wir wissen oft so wenig, wofür das gut sein soll, was uns abverlangt wird. Wir möchten es wissen: Warum bin ich in diese Situation gestellt: in diese Kirchen-Krise, Sinn-Krise, in diesen beruflichen oder familiären Umbruch, in dem es so anders geht, als ich mir das selbst zurechtgelegt hätte. Was soll ich

da? Auf mich, meine Optionen und Einschätzungen kommt es nicht an. Wenigstens Recht haben, Recht behalten will ich: das ist die Resignationsposition, wenn ich mich fehl am Platz fühle und übergangen fühle. Ich bin nicht bei meiner Aufgabe, meiner Berufung, sondern bei meiner Frustration – und will wenigstens Recht haben. Wie gut wir uns in Jona, diesen aufsässigen Typ, einfühlen können.

Da haben wir uns engagiert und eingesetzt bis zum Geht-nicht-mehr. Und dann kommt alles so anders. Die Entwicklungen geben uns nicht Recht. Was sollen wir denn noch, außer uns in die Resignationsecke zurückzuziehen! Vielleicht bleiben uns wenigstens die kleinen Annehmlichkeiten. Wie gut wir uns doch in Jona hineinfühlen können – wir, die Herumgeschubsten, Gebrauchten! Missbrauchten? Können wir uns auch in JHWH und sein Werben um Jona hineinfühlen, in die Umkehr-Lektion, die Jona zu beherzigen hat?

In meiner Sendung sein

Auch um unsere Zustimmung und Umkehr wirbt JHWH: Bleibt nicht nur bei euch, bei euren Optionen und Einschätzungen, wie die Dinge kommen müssten und was ihr dabei für eine „Mission“ habt. Versucht immer wieder neu zu entdecken, wie ihr denen dienen könnt, zu denen ihr geschickt seid. Seid wirklich bei ihnen, dann seht ihr, was jetzt eure Sendung ist, wohin ihr geführt werdet – und was ihr da sollt. Lasst euch hinausführen über eure eigene, so enge Perspektive! Fühlt euch ein in die viel größere Gottes-Perspektive des Dienstes am Leben: dass die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben! Fühlt euch ein in diese Sendung, und steht nicht immer nur daneben, fixiert darauf, dass ihr selbst bestätigt werdet. Man sollte sich mitunter darüber freuen, dass es Gott sei Dank anders kommt: in den großen und kleinen Entwicklungen, mit den Menschen, deren Weg man skeptisch verfolgt. Dann hätte man auch Augen dafür, was jetzt mein Dienst am Leben sein kann und meine Sendung, in der ich selbst zum Leben finden soll. Jona, der Aufsässige: Wir, die aufsässig Resignierten! Nichts gegen diese Aufsässigkeit. Aber alles gegen die Resignation, in die sie bei Jona umschlägt. JHWH wirbt darum, dass wir weiter sehen als aufs Rechtbehalten. Wie befreiend, wenn wir seine Lektion lernen.

JÜRGEN WERBICK